

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Sören“

Erhebt 12 mal wöchentlich. Bezugpreis: Abnehmer monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10 M. Durch Träger u. Agenturen: Monatlich 80 Pfg., vierteljährlich 2.40 M., frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M., ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pfg.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: Die Kolonietheile in Wiesbaden 20 Pfg., Deutschland 30 Pfg., Ausland 40 Pfg., Restameile 1.20 M. Anzeigenannahme: Für Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgenausgabe bis 7 Uhr abds. Fernsprecher: Inserate und Abonnement: Nr. 120, Redaktion Nr. 122, Verlag Nr. 122.

Nummer 612

Donnerstag, den 2. Dezember 1915

69. Jahrgang

Das Ende mit Schrecken.

Wieder alle Angriffe der Italiener umsonst. — Vordringen in Montenegro. — Englische Barbarei.

Deutschland und England.

Volkswirtschaftliche Kriegsbetrachtungen.

Der Landtagsabgeordnete Dr. Neumer aus Düsseldorf, einer der besten Kenner der wirtschaftlich-politischen Verhältnisse im Allgemeinen und zwischen Deutschland und England im Besonderen, hielt am Mittwochabend im Rautmannschen Verein zu Wiesbaden einen überaus lehrreichen Vortrag, dessen Inhalt es verdient, in weitesten Kreisen bekannt zu werden.

Der Vortragende, der England und Schottland volkswirtschaftlicher Studien halber wiederholt bereist hat, bezeichnet als den Jwed seines Vortrags, den Nachweis zu führen, daß der gegenwärtige Krieg Englands gegen Deutschland in erster Linie aus wirtschaftlichen Gründen entstanden sei und nicht etwa auf der angeblichen Verletzung der Neutralität Belgiens durch Deutschland beruhe. Redner bedauert in letzter Hinsicht das Wort des von ihm wegen seiner Aufrichtigkeit und Uebereizungsfreiheit hochgeschätzten Reichstagsabgeordneten von Weizsäcker im deutschen Reichstag am 4. August 1914, da schon damals feststand, daß englische und französische Offiziere in Belgien waren und die geheimen, in Brüssel aufgefundenen Aktenstücke es aufs klarste erwiesen hätten, daß schon 1905, um im Wort der neutralen „Zürcher Nachr.“ zu gebrauchen, die Neutralität Belgiens von einem Komplott (England-Deutschland-Belgien) franguliert wurde. v. Weizsäcker brauche nur jene Brüsseler Mappe in die Friedensverhandlungen mitzubringen, um sein Wort vom 4. August, daß er übrigens in der Sitzung des Reichstags vom 1. Dezember 1914 schon wesentlich beschränkt habe, völlig anzunehmen und den Beweis zu liefern, daß nach der Spekulationskonferenz und zur Zeit der Einfreisungspolitik Edwards VII. Belgiens leitende Instanzen einen Verrat an diesem begingen, als sie sich in ihrer Neutralität zum Behalten dieser Verwahrung machten. Drei Umstände waren es vielmehr, durch die England, das seit Jahrhunderten bis auf diesen Tag das Völkerrecht mit Füßen getreten, veranlaßt wurde, Deutschland den Krieg zu erklären: es wollte bleiben 1. Die Verletzung der Welt, 2. der des Außenhandels und 3. der Beherrschung des Meeres. In allen drei Gebieten sah es sich durch den deutschen Seemacht bedroht, wie Redner nunmehr an einer großartigen geschichtlichen Skizze darlegt. Zunächst den Seegewalt der deutschen Industrie, beginnend, nachdem Napoleon I. Kontinentalperre gefallen, mit den noch lang nicht gewürdigten Leistungen des alten Friedrichs d. Gr., der, weil er kein Geld verdiente, vielfach für einen „Projektensmacher“ gehalten wurde, was er gar nicht war, war vielmehr ein Mann, der seiner Zeit weit voraus war und darum nicht verstanden wurde, zumal nicht von Seiten des preussischen Bürokratismus. Die ersten Versuche zur Einführung des Dampfschiffes in Deutschland, die erste doppelwirkende Dampfmaschine bis zu 100 Pferdekraften, die Anregung zum Bau von Eisenbahnen, zur Rhein-Schiffahrt und zur Dampfschiffahrt, zur Verwertung von Kolonien und zum Bau einer deutschen Flotte — das sind ganz ausschließlich Garforts Verdienste, die ganz bezeichnenderweise in ganzem Umfang von Alfred Krupp gewürdigt wurden.

Dieser Weg war langsam, aber sicher. Unterbrochen nur durch die vielen Fehler, die Deutschland in den sieben Jahren des vorigen Jahrhunderts machte, Fehler, die nur nach einem Friedensschluß in der Zukunft zu vermeiden, allen Anlaß haben werden. Bis dann Bismarck am 1. September 1870 das befreiende Wort sprach, daß Deutschland nicht mehr die „Abklammerung“ der Überproduktion des Auslandes bleiben dürfe und die eigene Arbeit nicht mehr preisgegeben werden solle, weder in unwürdigen Wettbewerben des halbwilligen Postabwärtens, des russischen Freigehens und des geknechteten Preises, noch auch der Uebermacht und der schlaun Berechnung des britischen Kapitals.

Die Erfolge der Bismarckschen Wirtschaftspolitik, gemessen mit der ungläubigen angestiegenen technischen Verfahren, u. a. des Thomas-Gilchrist-Verfahrens, des Siemens-Martin- und in neuerer Zeit des Elektrolyseverfahrens, bezeichnen dann den allmählichen Siegeszug der deutschen Eisen- und Stahlindustrie, den Redner an Zahlen erläutert, die er gedruckt in die Hände der Zuhörer gelegt. Darausgriffen seien hier nur aus dem Jahre 1913 die 19.309.172 Tonnen deutschen Roheisens gegen 10.640.838 Tonnen englischen, die 18.935.000 Tonnen deutschen Stahls gegen 7.700.000 Tonnen englischen, eine Leistungsausfuhr im Werte von 678.000.000 M. in Deutschland gegen 674.000.000 M. in England, während die entsprechenden Zahlen noch im Jahre 1900 auf 183 Millionen Mark gegen 401 Millionen Mark lauteten.

Wer nicht nur in der Menge, sondern auch in der Qualität der Erzeugnisse wurde England von Deutschland überholt, wie Redner an dem deutschen Werkzeugstahl, an den Schiffbaustoffen und am Halbzeug nachweist, von

dem 1913 nicht weniger als 500.000 Tonnen bei einer Gesamtanfuhr von 700.000 Tonnen aus Deutschland durch englische Fabriken bezogen wurden. Weitere Nachweise des erfolgreichen Wettbewerbs gibt Redner aus dem Gebiet der Elektrotechnik, der Textilindustrie, deren Anpaßungsfähigkeit und unendlichen Reichtum er lobt, und namentlich der chemischen Industrie, von der England zum Teil völlig abhängig geworden sei. Das alles schuf nun für den Außenhandel Englands sehr betrübliche Verhältnisse. England war als bisheriger Beherrscher des Meeres und Besitzer des größten Kolonialreichs seit Schaffung seiner Seemacht unbeherrschtes das Hauptausfuhrland der Welt. Aber besonders in den letzten Jahren machte Deutschland auch auf diesem Gebiete solche Fortschritte, daß im Jahre 1913 der Wert der deutschen Ausfuhr dem der englischen nahezu gleichkam.

Die deutsche Ausfuhr nahm gegenüber dem jeweiligen Vorfahr zu

im Jahre	1910	1911	1912	1913
um	16,9	8,4	10,5	13,7%

Die englischen Ausfuhrziffern aber geben im Verhältnis zur Steigerung der deutschen Ausfuhr ein Bild folgender absteigenden Entwicklung:

im Jahre	1910	1911	1912	1913
um	18,8	5,8	7,3	7,8%

Diese glänzende Entwicklung des deutschen Ausfuhrhandels ist natürlich in erster Linie der Tüchtigkeit des deutschen Industriellen und des deutschen Kaufmanns zu verdanken. Der Redner aber weist mit Recht darauf hin, daß auch noch andere ausschlaggebende Tatsachen in Betracht kommen. Das ist einmal der falsche konservative Zug, der durch die englische Industrie geht und der im wesentlichen auf die ungläubliche Ueberhebung dieser Nation zurückzuführen ist, die meinte, auch beim Festhalten an veralteten Betriebsweisen Herrin des Weltmarktes bleiben zu können. Hierzu kamen die Verheerungen mancher Trade unions, dem Fortschritt, der in der Einführung neuer Maschinen liegt, jeden Widerstand entgegenzusetzen. In einzelnen Fällen geradezu ebenso lächerliche wie in ihrer Wirkung für England verheerende Folgen annehm. Und endlich ein Gesichtspunkt, auf den immer noch nicht genügend hingewiesen worden sei, das Fehlen einer rationellen Landwirtschaft. Der immer weiter ausgedehnte Kolonialbesitz Englands sowie seine Seemacht haben naturgemäß die Haupttätigkeit der Engländer in wirtschaftlicher Beziehung auf das Ausfuhrgeschäft gerichtet. Dabei ist der innere Markt, die Versorgung des eigenen Landes etwas zu kurz gekommen. Besonders hat England im Gegensatz zu Deutschland nicht genug sein Augenmerk auf eine ertragreiche Landwirtschaft gerichtet. Infolgedessen ist es für den Bezug gerade seiner wichtigsten Nahrungsmittel vom Auslande abhängig. Das doch Großbritannien im Jahre 1913 allein für 5 Milliarden Mark Nahrungsmittel einführen mußten. Wie anders in Deutschland, wo bei sparsamem Gebrauch selbst während des Krieges die Erzeugnisse der deutschen Landwirtschaft den inländischen Nahrungsbedarf werden decken können! Das aber weit wichtiger ist: volkswirtschaftlich gesund ist auf die Dauer nur der Staat, in dem die verschiedenen Berufsstände nebeneinander in friedlicher Entwicklung leben können, wie es in Deutschland mit der Industrie und der Landwirtschaft nach Bismarcks Grundsätzen der Fall ist. Die Entwicklung Englands zum reinen Industriestaat unter Vernachlässigung oder Unterdrückung der Landwirtschaft hat ihm unendlich geschadet. Tatsache ist und bleibt Deutschlands erfolgreicher Wettbewerb gegen England als Weltmacht der Welt und Beherrscher des Ausfuhrhandels.

Wäre es nicht England, das Deutschland noch verziehe; nun kam aber als drittes hinzu die Entwicklung der deutschen Flotte. Mit gutem Humor zeigt Redner die nicht zu übertreffende Annahme Englands in Bezug auf den Bau der deutschen Flotte und geht u. a. auf den Brief ein, den Kaiser Wilhelm II. am 14. Februar 1908 an Lord Tweedmouth schrieb und der mit den denkwürdigen Worten schloß: „Denken wir alle an die Worte, die Admiral Sir John Fisher seinen Hören im November 1907 gab, als er sie so geschickt wahrte, sich nicht hängen machen zu lassen, indem er das hübsche Wort anwandte: „Wenn Eva nicht ständia ihr Auge auf den Apfel gerichtet hätte, so hätte sie ihn nicht gegessen und wir wären dann nicht dazu verdammt, Kleider zu tragen.“ Ich bleibe Ihr anhänglicher Wilhelm I. R., Admiral der Flotte.“ Dieser Brief wird, obwohl der Kaiser in ihm lediglich darlegt, daß der Bau von Schiffen, in welcher Anzahl immer, Sache des betreffenden Landes sei und daß Deutschland es sich nie belommen lassen werde, sich in eine Vermehrung der englischen Flotte zu mischen, heute von der englischen Presse als eine Annahme des deutschen Kaisers bezeichnet und Deutschland des Militarismus beschuldigt wird, des Militarismus, von dem Maximilian Harden sehr schön gesagt hat: „Militarismus ist das, was wir haben und was die anderen gerne haben möchten.“ (Schluß folgt.)

Das furchtbare Ende in Serbien.

Sofia, 1. Dez. (Wolff-Tele.)

Bulgarischer Generalstabbericht über die Kämpfe am 29. November. Ergänzung des schon mitgeteilten Berichts über die Schlacht von Pristina.

Die Zahl der Gefangenen wächst unaufhörlich. Die Straße zwischen Suhrakka und Pristina ist buchstäblich bedeckt mit Kadavern von Jagtieren, verlassenen militärischen Gegenständen, Trümmern von Wagen, Geschützmunition und dergleichen. Gefangene und Eingeborene erzählen, daß die serbischen Offiziere ihre Verbände verlassen haben und in wilder Flucht ihr Heil suchten. Ein Teil soll sich in Zivilkleidern in den Dörfern der Umgebung verborgen halten. Dieser Umstand soll die Soldaten bestimmt haben, sich in Massen zu ergeben.

Saloniki, 1. Dez. (Tele. Genf. Ost.)

Die englische Abteilung des Roten Kreuzes in Serbien, achtundzwanzig Ärzte und Pflegerinnen, ist unter dem Geleit des englischen Bizekonsuls nach einer langen und beschwerlichen Reise mitten durch Albanien, die zum Teil zu Fuß zurückgelegt werden mußte, in Saloniki eingetroffen. Die Sanitätsabteilung marschierte neun Tage lang durch Gebirge und Täler, die mit hohem Schnee bedeckt und schrecklich unwegsam waren. Die Mitfahrer erzählen, daß die Straßen in Serbien in westlicher Richtung mit Flüchtlingen überfüllt seien. Auch Truppenkolonnen marschierten längs dieser Straßen. Sie seien betrübt gewesen, daß sie den Flüchtlingen begegnen mußten. Die Lage der zahlreichen in Saloniki eingetroffenen Flüchtlinge sei beklagenswert. (Fr. Sig.)

Rotterdam, 1. Dez. (T.-A.-Tele. Genf. Bl.)

Aus Nien wird dem „N. N. C.“ telegraphiert: Die Räumung ganz Serbiens durch die serbische Armee verläuft sehr. Die Reste des Heeres ziehen sich auf drei Wegen nach Durazzo, Skutari und Südbalkanien zurück. Es ist den Serben gelungen, ihre Gebirgskanonen sowie einen Teil ihrer Feldgeschütze in Sicherheit zu bringen. Bei dem Rückzug nahmen die Serben alle Anaben im Alter von 15 bis 17 Jahren mit sich. Diese sollen militärisch ausgebildet werden, um später die Reihen der serbischen Armee auszufüllen. Die Zahl der Serben, welche das Land verlassen, wird auf mehr als 250.000 geschätzt, und man denkt, daß es nicht länger als einen Monat dauern wird, bis die Ueberreste des Heeres sich mit der Hauptmacht vereinigt haben werden.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 1. Dez. (Wolff-Tele.)

Amlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Bei den dem österreichisch-ungarischen Oberbefehl unterstehenden verbündeten Streitkräften der Nordostfront wurden im Monat November an Gefangenen und Beute 78 Offiziere und 12.000 Mann sowie 22 Maschinengewehre eingebracht.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief an der Isonzofront im allgemeinen ruhig. Nur der Drückenlopf von Tolmei wurde wiederholt heftig angegriffen. Diese Vorstöße des Feindes brachen in unserem Feuer zusammen. Heute Nacht setzte hartes Artilleriefeuer gegen den Nordhang des Monte San Michele ein. Gleichzeitig griffen die Italiener den Gipfel dieses Berges an. Sie wurden zurückgeschlagen. Auch feindliche Angriffversuche im Raume von San Martino wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen dringen umfassend gegen Plewje vor. Eine Kolonne greift die Gradina-Höhe südlich des Metalka-Sattels an. Eine andere erklimmt in den Nachmittagsstunden und nach dem Einbruch der Dunkelheit den von den Montenegrinern zäh verteidigten Hochflächenrand zehn Kilometer nördlich von Plewje.

Prizren wurde am 29. mittags von den Bulgaren genommen.

Die Armee des Generals v. Böck hat im November 40 800 serbische Soldaten und 26 600 wehrfähige gefangen genommen und 179 Geschütze und 12 Maschinengewehre erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Böcker, Feldmarschallleutnant.

Die Lage in Griechenland wird ernster.

Nom, 1. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die „Tribuna“ bringt ein Telegramm aus Athen, wonach dort die Lage plötzlich ernster geworden sei. Gestern überreichte Skuludis den Gesandten des Bierverbandes die griechische Antwort auf die letzte Note und hatte mit ihnen eine Besprechung über die Fragen, die den Inhalt der augenblicklichen Unterhandlungen bilden. Es scheint, daß Skuludis sich über die guten Absichten Griechenlands nicht sehr entgegenkommend ausgesprochen habe. Er erklärte, daß die Zurückziehung der griechischen Truppen von Saloniki und die von dem Bierverband verlangte Ueberwachung der Küstenzonen Bedingungen wären, die die griechische Neutralität in Frage stellten und verleben würden. — Das „Giornale d'Italia“ erfährt aus Athen, daß die griechische Regierung bereit sei, den Forderungen des Bierverbandes entgegenzukommen, soweit es mit der Souveränität und der Unabhängigkeit des Staates vereinbar sei. In dem Fall, daß die Forderungen gebieterisch gekündet würden, würde die griechische Regierung einen modus vivendi erwägen, der ihre Pflichten als Nation und die durch die gegenwärtigen Umstände aufgezwungene Lage in Einklang bringen würden.

Amsterdam, 1. Dez. (Z.-U.-Tel. Sent. Aln.)

Der „N. N. Courant“ meldet angeblich über Sofia die der Befähigung bedürftige Nachricht, daß die entgegenkommende Antwort Griechenlands auf die letzte Note der Ententemächte vor ihrer Ausbändigung an die Gesandten der Entente den Vertretern der Zentralmächte bekannt gewesen sei. Die Leheren seien der Meinung, daß der Inhalt der Antwort keinerlei Veranlassung zu einer Benützung gebe, weil die Lage unverändert bleibe.

Italienisches Urteil über das Balkanunternehmen.

Militärisch ein Irrtum und politisch ein Mißerfolg.

Turin, 1. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die „Stampa“ bringt zwei militärische Artikel, von denen der eine nachweist, daß Italien wohl daran getan habe, sich nicht an dem Balkanunternehmen zu beteiligen, das militärisch ein Irrtum und politisch ein Mißerfolg sei. Der zweite Artikel sagt, daß die Idee von einigen Blättern verlangte Truppenentsendung nach Syrien, die den Suezkanal retten sollten, ein großer Irrtum wäre. Kitchener werde in London dafür eintreten, daß sowohl der Balkanfeldzug als auch das Dardanellenunternehmen rückgängig gemacht werden. Auch werde er dafür sorgen, daß nicht ein dritter Fehler mit einer unglücklichen Expedition nach Syrien begangen werde. Kitchener sei der Meinung, dem Bierverband bleibe, wenn er siegen wolle, nur ein Weg, nämlich die deutschen Linien in der Champagne und im Artois zu durchbrechen. Nur auf diese Weise könnte Ägypten gerettet werden.

Die hohe fremde Persönlichkeit.

Mailand, 1. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Eine Korrespondenz des „Corriere della Sera“ aus Rom enthält folgende Stelle: Eine hohe fremde Persönlichkeit, die dieser Tage in Rom anwesend war, drückte die Meinung aus, daß die Engländer und die Franzosen gut täten, sich vom Balkan zurückzuziehen, um sich in Saloniki zu verschanzen.

Eine hohe fremde Persönlichkeit? Sollte das nicht Lord Kitchener selbst gewesen sein?

Die Vogesenwacht.

Kriegsroman von Ulrich Böcher.

(Schluß.)

Marguerite verstand das ganze Verhalten ihres Begleiters nicht. Wachte sie doch nicht, daß sich die Alpenjäger zur Verständigung des Eulenspieles bedienten. Den Deutschen war, da es sehr viele Eulen in den Vogesen gibt, diese Hinterlist lange nicht aufgefallen, bis endlich der Feldwebel Schützenberger bei einem Patronenübergang die Feststellung machte, daß die Alpenjäger sich durch diesen Ruf gegenseitig zu erkennen gaben.

Gegen eine halbe Stunde lagen die Beiden im Schnee. Marguerite froh. Es schüttelte sie ein Fieberfieber. Es war hier oben jetzt alles so furchtbar düster, dazu raute der Wind bald von Westen, bald von Osten her und trieb in toller Hast einen Wolkenschauer nach dem anderen an dem matt blinkenden Monde vorüber. Bei der grellen, wechselnden Beleuchtung erschienen alle Gegenstände ringsum so unheimlich und verzerrt.

„Du, du, du!“ könnte es wieder von verschiedenen Seiten her.

„Du, jetzt halte ich nicht länger aus im Schnee. Ich bin bis auf den Hals und erstarre am ganzen Leib. Ich muß hier erstickten.“ Marguerite weinte fast, als sie das sagte.

„Nur noch einen Augenblick. Ich bitte dich um Gottes willen.“

Wieder schallte durch das Sturmgewühl das unheimliche „Du, du, du.“

„Hörst du’s? Sie sind immer noch da.“

„Wer ist noch da, das sind doch Nachteulen.“

„Franzosen sind es, die sich gegenseitig verständigen.“

Marguerite schüttelte den Kopf. Das mußte sie doch besser wissen. Der Himmel wachte, was heute Abend in den in diesen Dingen sonst so leichten Freund gefahren war.

Sie hatten unten, solange Papa lebte, dicht neben der Kirche gewohnt. Sie hatte diesen Eulenkuss nachts, wenn sie nicht schlafen konnte, und beim offenen Fenster lag, oft vernommen.

„Wie kannst du dich vor dem Eulenkuss verbergen?“

logte Marguerite halblaut und versuchte zu lachen. Dabei erhob sie sich. Er wollte sie fassen, sie rasch niederziehen, doch schon war es zu spät.

In Belgien

wie in Deutschland, nämlich für

1 Mark monatlich

Bestellungen auf die Wiesbadener Zeitung entgegen. Besonders unsere in Belgien befindlichen Truppen seien hiermit auf diese Neuverteilung aufmerksam gemacht.

Kitcheners Reise.

Weder nach Ägypten noch nach Indien ist Englands Kriegsminister gereist, sondern Athen, Gallipoli und Rom waren seine Ziele. Jetzt ist er plötzlich wieder in Paris und unterhält sich mit Poincaré, Briand und anderen Freunden.

Was Lord Kitchener in Athen erreicht hat, darüber herrscht immer noch Unklarheit. Neue „grundtätige“ Abmachungen sollen es sein, über deren praktische Ausführung man aber nicht einig werden konnte. Auf Grund dieser Athener Errungenschaften nahm dann der Lord die Bearbeitung der Italiener erneut auf. Im Fluge scheint er verhandelt zu haben, denn sein Aufenthalt in Rom wie an der Front währte nur je zwölf Stunden. Dann studierte der Reisende die Lebensverhältnisse von Mailand und Turin. Kitchener ist ein Mann schneller Entschlüsse. Wenn er mit seinen Vorfürsungen nicht weiter kommt, wenn er fühlt, daß die ihm zur Verfügung stehenden Mittel versagen, dann macht er kurzen Prozeß, fährt weiter und sucht die Sache von einer anderen Seite anzupacken.

So ist denn auch anzunehmen, daß er im Hauptquartier Cadorna mit seinem Erlauchen um italienische Balkanhilfe gründlich abgefallen ist. In diesem Punkte scheint der Chef des italienischen Generalstabs unerfindlich zu sein. Er braucht keine Soldaten für die verlustreichen, wenn auch vergeblichen Angriffe am Isonzo und in den Alpen. Eine Verstärkung dieser Annahme finden wir in der Tatsache, daß die italienische Presse sich über Kitcheners Reise und Unterredungen offenbar auf höhere Weisung hin vollständig ausschweigt.

Jetzt heißt es, Kitchener werde Rußland zu außerordentlichen Unterredungen auffuchen. Nach Paris Petersburg und das Hauptquartier des Zaren. Was bedeutet das? Schwerlich ein Hilsegeschrei für den Balkan. Bei dem Verlangen der Griechen und Italiener können es die Russen sicherlich nicht schaffen, und mit Rumänien kann der Bierverband nicht rechnen.

So gibt es nur eine Erklärung: eine genauere Untersuchung an Ort und Stelle, ob von Seiten Rußlands überhaupt noch offensive Leistungen zu erwarten sind. Die ganze Reise Kitcheners macht überhaupt den Eindruck, daß der militärische Sachverständige des britischen Kabinetts sich auf seinen wichtigsten Kriegsschauplätzen durch eigenen Augenschein überzeugen will und soll, mit welchen militärischen Leistungen der Verbündeten England noch rechnen könne.

Fällt diese Erkundung unbefriedigend aus, und wenn man dem Engländer genaueren Einblick gewährt, kann sie nicht anders ausfallen, dann hat die Londoner Regierung das notwendige urkundliche Material, um daraufhin neue Entschlüsse zu fassen.

Einen Kriegsausflug läßt Lord Kitchener außer acht; das ist der mesopotamische. Das ist derjenige, von dem Herr Masquith beim Lord Mayor-Bankett rühmte, nirgendswas wären die englischen Vorbereitungen sofortiger getroffen worden, nirgendswas wäre der Erfolg sicherer. Die türkischen Siege in jenem Stromgebiet während der letzten Tage haben das Gegenteil erwiesen. Statt der schon als sicher bevorstehend verkündeten Einnahme von Bagdad führten wir von eiliger Flucht der Engländer. Die Berichte von dort her dürften deshalb das unerfreuliche Bild ergänzen, das Lord Kitchener heimbringt.

Dennys Cochlin in Rom.

Die Blätter melden aus Rom: Dennys Cochlin ist aus Neapel in Rom eingetroffen. Er hatte auf der Consulta eine Unterredung mit Sonnino.

Von der Straße her trachten mehrere Schiffe. Augen pfließen durch die Luft, Marguerite sank lautlos in den Schnee. Er beugte sich über sie und fühlte ihren Puls. Er suchte nach ihren Wunden. Zwei Augen hatten sie getroffen. Eine war mitten durchs Herz gegangen. Es blieb kein Zweifel mehr. Sie war tot.

Von allen Seiten her schlugen jetzt die Augen vor Hermann in die Felsen. Marguerite hatte seine Stellung den Franzosen verraten. Ein Querschläger vernichtete ihn am rechten Arm. Schon hörte Hermann in der Ferne das Surren der französischen Schützengraben, das rhytmische Einsetzen ihrer Stöße in den weichen Schnee.

Links von ihm, kaum sechs Meter von dem Felsen entfernt, gähnte eine tiefe Schlucht. Er kannte diese Stelle wohl. Wenn er bis dorthin im Schnee kroch, wenn er dann hinunterstürzte und sich dabei nicht Arme und Beine oder das Genick brach, konnte er sich vielleicht noch retten. Dieber wollte er sterben, als dem Feind in die Hände fallen.

In Waldburga glingen die Wogen der patriotischen Begeisterung hoch. Vom Kriegsausflug war die Nachricht von dem herrlichen Siege Hindenburgs in Masuren eingetroffen. Dann kam kurz nach Mittag, als der Russen ein Kasino gerade mit einer flache Burgunder besetzt wurde, die erbeutete Proviantkolonne mit ihren drei hochbeladenen Schlitten, die dem Kasino Ausflüchten bis her nicht gekannte gastronomische Genüsse eröffneten. Endlich rückte gegen Abend, um das Glück voll zu machen, der Feldwebel Schützenberger mit seinen Ardennern an. Den Oberst, Freiherrn von Wangen, verließ der Anblick dieser Prachtwerke geradezu in einen Freudenrausch. So daß er den bittigen Feldwebel sogar umarmte und küßte, obwohl dieser nicht genug betonen konnte, daß nicht ihm, sondern dem Urheber und Führer der Skizzen, dem Leutnant Kapp, diese glänzende Beute zu danken sei.

„Ja, wo nur der Kapp, dieser Teufelskerl, steht, dem dieser Erfolg zu verdanken war. Man war besorgt in Waldburga um den tapferen jungen Helden. Der rasche Witterungsumschlag, der Sturm und das Schneegestöber mußten droben auf dem ungeschützten Kamm furchtbar toben und wie leicht konnten die beiden von einer Skizzenpatrouille überfallen worden sein.“

Für sich allein würde unter Herr Leutnant, der da oben Weg und Ziel kennt und Mut, Ausdauer und Geschick für zwei hat, überall durchkommen. Ich fürchte aber,

Eine türkische Anklage gegen die englische Barbarei

Konstantinopel, 1. Dez. (Wolff-Tele.)

Das Kriegspropagandabüro teilte mit: Die englischen Soldaten und Befehlshaber an der Front handeln als würdige Schüler Kitcheners, des berühmten Schlachters von Omdurman. Die Engländer, die infolge des Gefechtes vom 22. November in unsere Stellung in der Umgebung von Alesiphon eindrangen, töteten 6 Personen, die mit dem inneren Dienst in dem Mausoleum eines Heiligen in der Nähe von Alesiphon beauftragt waren. Als wir nach drei Tagen die Stellung wieder nahmen, fanden wir mit großer Empörung die verkümmerten Leichen jener Diener nicht weit von dem Mausoleum. Wir überlassen der öffentlichen Meinung Europas das Urteil über diese barbarische Handlung.

Anspruchslosigkeit des englischen Königs.

London, 1. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der Sonderberichterstatter des Reuterschen Bureaus an den Dardanellen meldet: Kitchener besuchte während seines Aufenthaltes im Mittelmeer die Gallipolifront und sagte in einer Ansprache an die Truppen, der König würde ihre Dienste, die alle Erwartungen übertroffen hätten, (Wie gering müssen da die englischen Erwartungen gewesen sein!)

Die französische Kriegsanleihe.

Paris, 1. Dez. (Z.-U.-Tel.)

Um die Zeichnung der französischen Kriegsanleihe zu erleichtern, wird die Banque de France die neuen Titel bis zu drei Vierteln ihres Nominalwertes und bis zu einem Höchstbetrag von 300 000 Francs jedem Besitzer beileihen.

Das könnte ihnen so passen!

Paris, 1. Dez. (Z.-U.-Tel.)

Der Pariser nationalistische Deputierte Walli fordert in der „Liberté“ den Verkauf aller deutsch-österreichischen, in Frankreich beschlagnahmten Güter. Die zur Unterhaltung dieses Besitzums von Deutschland gefandenen Beträge, selbst die Summen für die Bezahlung des Kriegsschulds, soll der Staat einlösen und beschlagnahmen. Walli fordert diese Maßnahmen, um das ökonomische Pfand Frankreichs zu verwirklichen und zu vergrößern.

Si tacuisses...

Amsterdam, 1. Dez. (Tel. Sent. Aln.)

Das Reutersche Bureau meldet aus London: Lord Salisbury hielt in London eine Rede, worin er sagte, daß es darauf ankomme, unter welchen Bedingungen England den Frieden schließen würde, und darauf, welches System die Welt nach dem Friedensschlusse davor beschützen würde, daß ein ähnlicher Krieg wieder ausbräche. Es sei unmöglich, die erste Frage zu beantworten, weil man auf die Ausdehnung der Rücksicht nehmen müsse. Der Gedanke, einen Sonderfrieden zu schließen, würde eine Quelle verhängnisvoller Schwäche für die Zukunft sein. Doch sei es unmöglich, an Frieden zu denken, solange in Deutschland die militärische Partei vorherrsche. Alle Großmächte, auch die neutralen, müßten zusammenarbeiten, um zu verhindern, daß Großbritannien geschwächt werde, und sie müßten darauf hinarbeiten, daß Deutschland durch die Kosten der Militärausgaben ruiniert werde. (Wenn Lord Salisbury geschwiegen hätte, würde man ihn für klüger gehalten haben.)

Papiermangel in Italien.

Rom, 1. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Das „Giornale d'Italia“ schreibt, wenn die italienische Regierung nicht bald Abhilfe schaffen würde, so würden in etwa 25 Tagen wegen des Papiermangels keine italienischen Zeitungen mehr erscheinen. Die italienischen Postenfabriken erhielten wegen des Eisenbahnwagenmangels keine Rohstoffe mehr, jedoch die Fabrikation unmöglich. Als Beispiel wird angeführt, daß eine Papierfabrik 200 Wagen für die Zufuhr von Rohstoffen benötigte, aber erst nach 20 Tagen ganze 15 Wagen angekommen sei. Das Blatt fragt die Regierung, was sie dagegen würde, wenn die Zeitungen nicht mehr erscheinen könnten.

daß ihn die ihn begleitende Dame am raschen Fortkommen hinderte. Sie machte mir mit ihrem blauen, abgegriffenen Gesicht nicht den Eindruck, als ob sie großen Strapazen im Gebirge gewachsen wäre, so hatte der Feldwebel Schützenberger seinem Vorgesetzten das Ausbleiben Kapps zu erklären gesucht.

An eine Hilfsexpedition für den Leutnant war bei der dunklen Nacht nicht zu denken. Ohne Fackeln und Windlichter konnte da nichts unternommen werden, und so hatten die Alpenjäger angelockt. Je später es wurde, desto besorgter wurden die Herren im Offizierskasino um ihren ausbleibenden Kameraden.

Niemand in der Soldatenstadt bangte jedoch in jener Nacht so sehr für das Leben des tapferen Helden, wie Yvonne Köberle, die Kiste Kreuz-Schweizer. Das junge Mädchen machte sich, als sie in jener Nacht allein in ihrem Stübchen saß, die bittersten Vorwürfe, daß sie am Abend vor der Entrüstung des Klopffloßes dem Freunde ihren tiefsten Schmerz über den Inhalt des Briefes so offen gezeigt hatte. Seither war Hermann nicht mehr gekommen. Hatte sich auch, bevor er die Patronenlieferung nach St. R. antrat, nicht von ihr verabschiedet. Wie bitteres Unrecht hatte sie dem Freunde getan! Was gingen ihn ihre trügerischen Familienverhältnisse an? Hatte sie auch nur das geringste Recht, Marguerite den schönen, tapferen Mann zu mißhandeln? Daß sie ihn auch liebte, in tieferer Seele in ihr Herz geschlossen hatte, darüber wurde sie sich jetzt in diesen Abendstunden erst vollständig klar, an dem sie am sein Leben bangte.

Wenn sie nur endlich kommen würden! Ihre Kuckuckuhr hatte eben schon 10 Uhr geschlagen. Yvonne schaute das Fenster und schaute hinaus. Unmittelbar neben ihr so daß sie ihre Arme fast greifen konnte, lagen die beiden schneitenden Vogelentannen. Der Sturm und das Schneegestöber waren vorüber, es war eine milde, klare, mäßige Winternacht. Die frühe Winterluft beruhigte ihre erregten Nerven.

Lange lauschte Yvonne umsonst. Da endlich traten in der Ferne Schritte im Schnee: Aus dem Bergwald her drängen Schritt langsam eine hohe Männergestalt zu. Das war kein anderer als Hermann. Er trug in der linken Hand die Schneehäube. Wo Marguerite war, blieb er stehen. Gewiß hatte er sie irgendwo oben auf dem

Das Lustspiel „Die räthelhafte Frau“ von Meinert ist nach dem Erfolge, den es während der Aufführung am Komödienhaus in Berlin erzielt hat, bereits von mehreren Bühnen erworben worden. Spätestens während dieser Spielzeit wird es u. a. in Wien (Theater an der Wien), Prag, Frankfurt a. M., Königsberg, Danzig (Theater am Hofe) und Hamburg (Neues Theater) zur Aufführung gelangen.

Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt A. M. A.

